

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 26 (1900)
Heft: 26

Artikel: Hoffentlich nicht verspätet
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-436197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsseler Schreter
Und freue mich lange schon,
Dass endlich der Tag wird kommen
Für die Volkschul-Subvention!

Trotz düsteren Regenwetters
Bedrohend das ganze Land,
Doch bald die strahlende Sonne
Die Bauern beim Mähen fand:

So vergesset den Dank und den Hader,
Patrioten scharet Euch treu
Und männlich für Bildung des Volkes,
Dann fahren wir fröhlich in's Heu!



Schweigen ist — Dividende; Reden — auch kein Blech.

Am Schweigen erkennt man den Weisen — heutzutage aber daran auch den schlauen Schuft, wenn er nämlich mit eiserner Stirn die Riesengewinne seines Unternehmens verschweigt und seine Arbeiter mit Hungersöhnchen abpeist! —

Und das Reden zeigt nicht immer den Narren — das merkt man gegenwärtig, wenn westfälische Syndikatskreise offen durch die Presse die Nachricht verbreiten, in diesem Jahre noch eine Erhöhung der Kohlenpreise einzutreten lassen zu wollen. Denn sie zeigen sich dadurch gar nicht der Gefahr aus, dass die geringen Quantitäten, die sie noch nicht an reiche Großabnehmer fest verschlossen haben, etwa vor der ausgeplauderten Preiserhöhung noch billig „aufgekauft“ werden könnten — sie wissen ja nur zu gut, dass ihre übrigen Konsumenten als eitel arme Teufel dazu doch einfach kein Geld haben! —

Hoffentlich nicht verspätet.

Sol — man meint, ich mache keinen Mucks,
Danke nicht dem Herrn des Bücherdrucks?
Da nach täglicher Erfahrung
Alle meine fette Nahrung
Nur vom Gutenberg dem großen Mann'
Mir zum weiten Magen kommen kann.
O, wie schmecken die Papiere
Lieblicher Novellenähmire;
Und ich fresse mich ja halber krank;
Also steige hoch! — Papierkorb-Dank!

Heiri: „Da, Chasäper, haime doch wieder gseh, dass eigetli nüd 's Mannevolch sondrä 's Vibervolch d'Wält regiert!“

Chasäper: „Wieso dänn an, Heiri?“

Heiri: „He, was ischt dänn das anders, wann Einä 62 Jahr lang Meischter isht und dänn na e Meischteri zu thuet?“

Chasäper: „Rächt häsch, Heiri, aber i glaub' doch, es hebi dert meh en militärisch Hintergrund! I hän nämli grad dänt, da woner d'Division abgäh häd: So jez gah'd bim Eid nümme lang, so ischt em dänn 's Regiment au na verlädet. Jez gleckes ja!“

Heiri: Goppelau, Chasäper, Du hännitscht dert na Rächt ha!

An die Ueber-Mähigen.

Wer nicht verschmäht den Rebensaft —
Denn wollt ihr einen „Trinker“ taußen
Und vergeßt, wie verkehrte Begriffe ihr schafft —
Denn ihr meint ja doch das „Sauften“!
Dass ihr nicht recht klug, beweist auch schon
Der Name, den ihr euch gegeben —
Er ist auf den Sinn der Sprache ein Hohn,
Und lengt die Blüten vom Leben.
Wer nicht sieht Wein, Weib und Gesang —
Der wird ein „Abstinente“! —
Und Einer macht den Andern bang —
O Narrheit ohne Ende!

Distichon.

Träu? schau wem!

Falschheit, Du brunnengeschwätziges Lächeln! Die biedere Treue
Zeigt sich erhaben und ernst, ruhig und groß wie das Meer!

Der große Pump.

(Gerechte Entrüstungsieden eines Böllanopolitaners.

Eine unersättliche Gesellschaft diese Zürcher Nachbarn-Herren!
Um besten wär's, man liege sie für ein paar Wochen
In des Selnaus tieffes Loch einsperren,
Bis dass sie fühlen, dass die Knochen
Mürbe werden und dass Extravaganzen
Ihnen machen mal an Ranzen! —
Haben sie denn nicht genug an ihrem „großen Zürichsee“?
Branchen Sie noch zu liebäugeln mit ächtem Rheinfallwasserthee?
Mit welchen Rechten werfen sie sich so in Position
Und verlangen von Schaffhausen eine solche Konzession!
Nichts wird draus! Das wollen wir doch sehen,
Ob nicht Herr Anwalt freuler gegen solch ein prozig Blähn
Ein Mittelchen thut finden, das auf scharfe Weise
Diese Zürcher Herren wieder bringt in das Geleise,
Kreuz Bombei Element! — Schon viele tausend Jahre heißt:

„Der Rheinfall von Schaffhausen“

Und plötzlich kommt nun Zürich und will ihn uns verzausen!
Hört auf den Rat, den wir Euch jetzt in Güte geben —
Damit auch fürder wir wie gute Nachbarn leben:
„Marschiert Ihr Zürcher Herren nur in der Ahnen Stapfen
Und höret endlich auf, den Rheinfall anzuzapfen! —“

Zwä Gätzli.

Kan Heuet git's, es regnet no
Ond ischt mer als verlädt,
Wie d'Herisaner madis o
Ji ha's scho gesichter gsät:

Drom bis mer wieder dure sieht
Um Hemmel d'Sonn und d'Stern —
Bem Rubin singel's gad es Lied
Im Chornhuscheller z'Bern!

Unsere nachbarliche Schattenseite.

Im Tyrol kommt auf je 150 Bewohner 1 Ordensbruder — es giebt also dort die meisten Schwarzen.

Das könnte bei einem „Bergvolk“ Wunder nehmen — aber wenn die Völker nicht auf ihre Berge steigen, sitzen sie eben deßto tiefer im Schatten!

Epistel an St. Peterus!

Ach, lieber Herr, erlauchter Peterus!
Lebst Du mit Deiner Frau denn im Verdruss,
Dass Du für uns nur Regenwetter machst
Und gar nicht mehr so recht von Herzen lachst?
Das sind ja Zeiten für das Unkraut nur
Und für den bösen Geist in der Natur.
Und unvereins, der gern ein Gläschen Wein
Zur Arbeit trinkt — ersehnt den Sonnenschein!
Drum wenn Du sicher bist, dass Du noch lebst
Und eigentlich noch für den Fortschritt strebst,
So kaufe doch für die Frau Meisterin
Den Hut nicht mehr im Trauermagazin!
Lass Dich doch scheiden von der Alten noch
Und spanne Dich in's neue Ehejoch. —
Dann richtest Du gewiss zur Hochzeit auch
Das Wetter ein nach altem Heuerbrauch!

R. Aeberly.



Rägel: „Da händ's wieder es Stückli gemacht, mit ihrer Tram-Umbante, göhnd's ga all' Strazen ufrisch währd der Fremde-Sägi, wo mer doch goppelau scho lang der Züti gha hetti, die Sach' z'mache. Blischloße isch es ja dänn scho lang gti und Arbeitslosi hettid mer im Frühjahr au gha, wo öppé froh gti wärt über en Arbeit!“

Chueri: „Schimpfet nu nüd wie en Rohrspatz, Rägel, dänn da gsehd mer, ob dr vo dem nüt v'rständ! Ebe grad de Fremde z'lieb händ's jetz das gmacht, merkit dr dänn das nanig. Will dr See und d'Umgäbig vo Züri so prächtig ischt, häd' m'r dänt, mer mües de Fremde i der Stadt inne au öppis büüte!“

Rägel: „O Chueri, Chueri, dr hännid bim Eid na i — Stadtrat!“